



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 8. FEBRUAR.

## Vaterländisches.

Freiherr Hans Kasianer im Türkenkriege.

(Fortsetzung.)

Nun sann der Sultan zunächst darauf, sich auch die Wallachei als Statthalterschaft zu unterwerfen. Der Gedanke war kaum gefaßt, als auf des Großherrn Gebot Beg Mohamad wie mit Sturmesgewalt in das Land einbrach, sich mit List des Sprößlings des letzten Voivoden bemächtigte, ihn gefangen nach Constantinopel sandte und sich als Sandschack der Wallachei ausrufen ließ. Das unterdrückte Volk ermannte sich zwar wieder und rief zu seiner Rettung den Grafen von der Zips, Johann Zapolya, um Hilfe an; er sandte sie auch, und in fünf Schlachten ward im Jahre 1523 um die Herrschaft des Landes gekämpft. In der letzten unterlagen auch die türkischen Waffen und Radul ward von Zapolya als Landesfürst wieder eingesetzt. Dennoch leuchteten auch hier dem Sultan, wie ihm zuvor verkündigt war, seine Sterne günstig, denn auf Zapolya's eigenen Rath ging Fürst Radul selbst nach Constantinopel und verhiess dem Großherrn einen jährlichen Tribut von vierzehntausend Ducaten. So war das Nachbarland von Siebenbürgen, wenn auch nicht unter völliges Machtgebot, doch immer schon unter tributpflichtigen Gehorsam der Türken gekommen.

Dieses Glück indeß trübten bald zwei schwere Niederlagen im Verlauf des Jahres 1524. Wie im Osten durch die Wallachei die türkischen Waffen der Gränze Ungarns schon bedeutend näher gerückt waren, so sollte nun auch westwärts der Gewinn Sirmiens den Eingang nach Ungarn eröffnen. Zwei starke Heerhaufen von 15.000 und 20.000 brachen ins Land ein unter Raub und Mord des wilden Volkes der Renner und Brenner. Dem einen aber

trat der kriegskundige Erzbischof Paul Tomori von Colocza, dem andern der tapfere und entschlossene Graf Christoph Frangepan, nachmals ob seines Türken sieges „Beschützer von Dalmatien und Croatien“ genannt, mit solchem Muth und so geschickter Kriegsführung entgegen, daß in beiden Schlachten die Waffen des Feindes unterlagen. Eine reiche glänzende Beute verherrlichte die Siegestage.

Mittlerweile hatten den Sultan und seinen mächtigen Günstling Ibrahim Pascha Ereignisse in Aegypten beschäftigt. Von dort im Frühling des Jahres 1525 in seine Hauptstadt heimgekehrt, wollte Soliman seinen Kriegerscharen eine Zeitlang Ruhe gönnen; auch das Reich bedurfte ihrer, um mit neugesammelter Kraft, wenn die Zeit es erfordern werde, um so sicherer und erfolgreicher auf Einen Punct wirken zu können. Er selbst verweilte mehre Monate zu Adrianopel, dort weniger um des Reiches Geschäfte bekümmert, als täglich sich mit der Jagd vergnügend. Bald aber erhob sich unter dem unruhigen Kriegsvolke der Janitscharen Unzufriedenheit und Murren über des Sultans Unthätigkeit, es ging in wilden, stürmischen Aufstand über; die zügellosen Kriegshaufen schrien nach Krieg und Geld, und im Aufruhr fielen selbst die Schätze des mächtigen Großwesiers Ibrahim und mehre anderer Reichsgenossen der Plünderung der Janitscharen anheim. Erst als Soliman mit eigener Hand drei der vornehmsten Räubersführer im Serai niedersieß, dann 200.000 Ducaten unter die Aufrührer vertheilte, und eine Anzahl der Vornehmsten, hinrichtete, kehrte erst die Ruhe zurück.

Die wilde Bewegung des raubgierigen Kriegsvolkes aber diente dem Sultan zur Lehre, wie gefahrvoll und verderblich für ihn und seinen Thron die fernere Ruhe der Waffen nach außenhin werden könne. Also ward alsbald, um solche Gefahr des innern Aufruhrs abzuwenden und die Kriegs-

lust der Janitscharen auswärts hin abzulenken, ein Kriegszug gegen die kaiserlichen Perser entworfen, denn wie mit dem ungläubigen Ungarn, so stand auch mit diesen der Türke in beständiger Feindschaft. Er war im Winter des Jahres 1525 mit aller Macht zum Kampfe gerüstet, und er würde gewiß begonnen worden seyn, wäre nicht zur selbigen Zeit ein Botschafter des Königs Franz von Frankreich beim Sultan erschienen, mit der Aufforderung, die Macht seiner Waffen gegen Ungarn zu richten, um dort den Kaiser Carl und dessen Bruder Ferdinand zum Schutz ihrer Erbstaaten zu beschäftigen. Der Aufruhr zum Kampfe gegen ein Reich, auf dessen Eroberung der Sultan schon längst sein Ziel gesteckt, konnte ihm jetzt zumal nicht anders als erwünscht kommen. Bereitwillig ertheilte er daher dem französischen Botschafter nebst reichen Geschenken alsbald die Zusicherung eines Feldzuges nach Ungarn.

(Fortsetzung folgt.)

### B e m e r k u n g

über den von F. W. Hofmann aus Friedland, in Böhmen, sowohl in dem Wiener Zuschauer, als auch in dem Alhrischen Blatte Nr. 37 v. J. veröffentlichten Beitrag zur Bienenkunde, daß nämlich Hr. Haupt aus Koblenau im August 1840 durch eine genaue Section und mikroskopische Untersuchung von achthundert Arbeitsbienen die Entdeckung gemacht habe, daß sich von 100 Stücken immer in sechs ein, zwei oder drei vollkommen ausgebildete Drohneneier vorfinden, welche Eier dieselben zur Zeit der Drohneneierlage in die Drohnenzellen legen, folglich, daß es nun festgestellt sey, daß die Arbeitsbienen weibliche Thiere sind, die von den Drohnen befruchtet werden, und daß die Drohnembrut nicht von der Königin, sondern von ihnen herrühre.

Daß die Arbeitsbienen sämmtlich des weiblichen Geschlechtes sind, unterliegt keinem Zweifel, weil aus jenen Eiern, aus welchen die Arbeitsbienen kommen, auch Königinnen oder Mutterbienen entstehen können, wenn dieselben nur in den dazu bestimmten Zellen erbrütet und mit geeigneter Nahrung erzogen werden. Daß sie aber nur Drohnembrut erzeugen sollten, widerspricht den Naturgesetzen, weil es in der Schöpfung keine Thiergattung gibt, die nur das eine und nicht beide Geschlechter ihrer Nachkommenschaft fortzupflanzen im Stande wäre, indem eine solche Generation von selbst aufhören müßte.

Nach dem weisen und unergündlichen Plane des Schöpfers können sie aber, obwohl sie ursprüng-

lich zum weiblichen Geschlechte gehören, weder Drohnen, noch ihresgleichen hervorbringen, sondern sie scheinen bloß zur Erhaltung und nicht zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes bestimmt zu seyn, weil sie, wie es allgemein bekannt ist, durch ihren unermüdeten Fleiß nur für das allgemeine Wohl ihrer Gesellschaft arbeiten, weßwegen sie auch schon von den ältesten Zeiten her immer nur Arbeitsbienen heißen.

Das Geschäft ihrer Vermehrung aber, wie es die Naturforscher schon längst ertieft und erwiesen haben, hat der Schöpfer für die andern zwei Gattungen, nämlich für die Drohnen und für den sogenannten Weisel oder die allgemeine Mutterbiene bestimmt; wovon sich gewiß schon mancher erfahrene Bienenzüchter überzeugt haben wird, weil nur in solchen Bienenstöcken, in welchen sich eine Königin oder Bienenmutter befindet, auch eine Brut vorhanden ist. Nimmt man ihnen nun diese zu einer solchen Zeit, in welcher keine Brut existirt, weg, oder schneidet ihnen jede im Stocke vorhandene Brut mit ihrer Entfernung zugleich rein heraus, daß sie sich keine andere mehr daraus erzeugen können, so entsteht in einem solchen weisel- und brutlosen Stocke, wenn er auch noch so viele Arbeitsbienen und Drohnen besitzt, keine Brut mehr, weil jede Brut nur von der Königin oder Bienenmutter erzeugt werden kann.

Erscheint nun in einem Stocke nur Drohnembrut oder die sogenannte Kufelbrut, so kommt dieselbe nur von fehlerhaften Weiseln her, die entweder schon zu alt, oder sonst nicht recht gesund sind, oder gar einen organischen Fehler haben. Denn manche alten Mutterbienen legen in ihrem hohen Alter nur Drohneneier noch, weil sich bei ihnen, wie es genaue Untersuchungen erwiesen, jene Eierstöcke, von welchen die Arbeitsbienen herkommen, durch mehrjährige häufige Bruterzeugung bereits ganz erschöpft und sich nur die Drohneneierstöcke, von welchen sie in ihrem Leben verhältnismäßig viel weniger Brut absetzten als von jenen, noch zum Theil erhalten haben, indem solche Weisel gewöhnlich nach der Erzeugung dieser Brut absterben.

Zeigt sich aber die Drohnembrut zur ungewöhnlichen Zeit auch in solchen Stöcken, welche noch junge Königinnen besitzen, so liegt die Ursache nur in ihrer organischen Leibesconstitution. Welcher Fall sich meistens bei den ausgeschwärmten Mutterstöcken ereignet; nämlich, wenn diese ihre jungen Weisel bei ihrer Sommerung verlieren, was gar oft geschieht, so müssen sie sich aus der noch von der al-

ten mit dem Vorschwarme bereits ausgezogenen Königin vorhandenen Brut durch Verlängerung einer solchen mit Brut besetzten Zelle, und ollenfallsigen Darreichung einer für die Weisel besonders geeigneten Nahrung wieder eine andere Mutterbiene verschaffen, deren Zeugungsorgane aber, weil diese Brut schon zu alt ist, nicht mehr so vollkommen ausgebildet werden können, daß sie auch im Stande wäre, beide GeschlechtsGattungen fortzupflanzen, sondern bei ihr höchst wahrscheinlich nur der Drohnenierkanal so weit gebildet wird, daß sie die Fähigkeit erlangt, Drohnenbrut zu erzeugen.

Da diese auf solche Art entstehenden Weisel von den gemeinen Arbeitsbienen nicht zu unterscheiden sind, so kann man sie auch bei der genauesten Untersuchung nicht leicht auffinden. Aus welcher Ursache bei diesem Umstande viele Bienezüchter auf den Gedanken verfallen sind, daß die Drohnenbrut zuweilen von den Arbeitsbienen herrühren müsse; was aber doch niemals der Fall seyn kann, weil die Natur von ihrem Gesetze nicht abweicht.

Daß solche drohnenbrütige Stöcke nicht wirklich weisellos sind, sondern nur unvollkommene, oder nach den Worten des berühmten Bienenvaters Christ nur Aferweisel haben, die man von den gemeinen Bienen oft gar nicht unterscheiden kann, erhellt daraus, weil dieselben in diesem Zustande keine andern Weisel annehmen wollen, was sie sonst so wie alle übrigen weisellosen Stöcke doch thun würden, wenn sie wirklich keine Weisel hätten.

Uebrigens wird sich mancher erfahrene Bienezüchter schon selbst überzeugt haben, wie die Königin oder die allgemeine Mutterbiene manchmal in den Sommermonaten nicht nur die Eier für die Arbeitsbienen, sondern auch jene für die Drohnen in die dazu bereiteten Zellen gelegt hat, wie solches auch die berühmtesten Bienenväter, als Schwammerdam, Baltzau, Syrach, Christ &c., aus eigener Erfahrung bestätigten; folglich kann die Behauptung des Hrn. Haupt, daß nämlich die Drohnen nicht auch so wie die übrigen BienenGattungen von der Königin oder der allgemeinen Bienenmutter, sondern von den Arbeitsbienen erzeugt werden, bei aller seiner genauen und mühsamen Untersuchung, doch nicht für richtig erwiesen und festgestellt angenommen werden.

Gottschnee, den 25. Jänner 1844.

G. J.

### Feuilleton.

(Eine lithographische Karikatur,) die in Paris auf sämtliche berühmte Componisten der französischen Opern-Scenen erschienen, ist

gestreich gedacht und ausgeführt; vorzüglich ergötzlich sind Donizetti, der alle seine Nebentuhler mit Partituren überschüttet; Mayerbeer, der die „Afrikanerin“ und den Propheten“ im eisernen Käfige verschlossen hält; Halevy, der aus Mayerbeers Musikfesse schnupft oder schnipft; Verlioz, der vom Reisewagen aus deutsche Musik beurtheilt; Spontini, mit allen seinen Orden auf der Brust und die Hände thorentlos auf dem Rücken; und Auber, der im schwarzen Domino auf dem „Pferde von Erz“ sitzt, und noch immer von der „Stimmen von Portici“ träumt; Rossini sitzt bereits in den Wolken, von der Glorie seiner Werke umgeben, und schüttet den Strom der Harmonien auf die Erde, aus dem eine Menge junger Compositours begierig schöpft.

(Bestandtheile des Tabakrauches.)

Obgleich wohl auch die Mehrzahl der Chemiker mit der Gewohnheit des Tabakrauchens behaftet ist, so haben doch nur wenige Chemiker den Tabak zum Gegenstande ihrer Untersuchungen gemacht. Auch wissen wir bis jetzt nicht viel mehr, als daß er eine eigenthümlich giftig wirkende Basis (das Nicotin) enthält. Prof. Zeise in Copenhagen untersuchte kürzlich den Tabakrauch und die Erzeugnisse der trockenen Destillation des Tabaks. Er fand in demselben Brandöl (hellgelblich, an der Luft braun werdend, unangenehm riechend), Butter Säure in reichlicher Menge (meist als buttersaures Ammoniak, Kohlensäure, Ammoniak, Paraffin, Frankholz, Wasser, etwas Essigsäure, Kohlenoxyd- und Kohlenwasserstoffgas).

(Als ein Beispiel der Humanität des Königs von Preußen wird in der „Weslauer Zeitung“ folgender Vorfall erzählt:) Als Ge. Maj. zu Potsdam in den Wagen zu steigen im Begriff war, drängte sich ihm ein Mann mit ziemlichem Ungeflüm entgegen. Der König, davon unangenehm berührt, rief: „Zurück! zurück!“ Aber der Mann deutete auf die Ehrenzeichen auf seiner Brust, und, indem er eine Witzschrift hervorzog, erwiderte er: „Ehemals rief man uns immer: Vorwärts!“ Der König, von dieser Geistesgegenwart angenehm überrascht, ließ den Witzsteller nun näher kommen, unterhielt sich bulterreich mit ihm, und versprach, den Inhalt der Witzschrift zu berücksichtigen.

(Ein neues Wort.) Ein Hausknecht sollte in Berlin die Winterbutter in den Keller schaffen, hatte aber das Unglück, auszugleiten, und die Treppe hinabzufallen. Die Köchin, welche dies sah, rief entrüstet aus: „Mein Jet, was is des für ene in feme Winterbutterkellertreppenherunterfallerei.“

C. **Verzeichniß** 1844.

der eingegangenen Museal-Geschenke.

Nr. 23. Vom k. k. Gubernialrath und österreichischen General-Consul in Alexandria, Herrn Anton Ritter v. Laurin: 1) eine vollständige Rüstung des Scheiks Gundaru, eines Häuptlings der Nabu-Neger, welchen vor nicht langer Zeit Ahmet Pascha gefangen genommen und entwaffnet hat, nämlich — a) eine Lanze, 6' 11" im ganzen lang, daran ist die eiserne Spitze 2' 9" lang, der Stiel mit Eisenblechstreifen am unteren Ende und am Griffe in der Mitte umwunden, den übrigen Theil umgeben schmale Schlangenhaut-Riemen; — b) ein Bogen 6' 6" lang, mit einer Schnur zum Spannen, auch mit Schlangenhaut-Riemen umwunden; — c) ein Leder überzogener Köcher 2' 11" lang; in demselben befinden sich 10 Stücke Pfeile aus einer festen Schilfrohrart, an deren äußeren Enden feine Wiederhaken befestiget, und unmittelbar darneben am Pfeile vegetabilische Massen, wahrscheinlich Gift, wie angeplastert sind; — d) ein Augenstecher, 4' 6" lang, d. i. ein hölzerner, mit Erdfarbe gerötheter, wie oben ad a) umwundener, am oberen Ende in eine kurze Gabel auslaufender, langer Stiel; die spizig zugehenden aber am äußersten Ende abgestümpften Zacken dieser Gabel stehen in der Entfernung der beiden Augen im menschlichen Kopfe von einander ab; unter der Gabel am Stiele ist schief abwärts geneigt eine länglichte, schmale Hautacke angebracht; — e) eine kurze, schwere Keule aus Eichenholz, 2' 5" lang; — f) ein kleines, nach innen kugelförmig geschnitten und gehohletes Schild, nur 7 1/2" im Durchmesser, mit Spuren, daß es aus Hauptbedeckungen menschlicher Schädel mit schmalen Menschenhautriemen zusammengeheftet sey; — g) ein Stuhl aus hartem Holz, aus einem Stücke geschnitten, nur 6" hoch, 9" lang, und 6 1/2" breit, worauf der Häuptling die um ihn am Boden zu Rathe sitzenden Neger überraget; — h) eine Mütze aus feinen schwarzen Pflaumfedern, nicht geeignet zur Kopfbedeckung, sondern zur linksseitigen Zierde des Hauptes. —

2) Die Waffen des Dieners des Häuptlings, als: — a) eine Lanze 7' 2" lang, wie oben ad a), aber ohne Schlangenhaut-Umwindung; b) ein ähnlicher Augenstecher, wie oben ad d), aber ohne die Schlangenhaut Verzierung; — c) eine Keule vom hartem Holz, mit Erdfarbe ge-

röthet, 3' 7" lang, mit rundem Stiele, in einen dicken, etwas zugespizten Knoten auslaufend; — d) ein Schild aus Büffelhaut, 4' 2" lang, und 11" breit; zur Haltung ist ein Holzstiel längs des ganzen Schildes von innen an die Haut mit Riemen befestiget. —

3) Verschiedenes Geräthe, und zwar: — a) 2 Stücke Armbänder von Elfenbein, 4" im Durchmesser, ein Geschmeidestück für eine vornehmeren Negerinn; so wie auch — b) 2 Fußringe aus ungleich dickem, gegen die Schließen dünner zulaufendem Eisendrahte; um denselben sind zu sieben von einander abschlebbare Eisenblättchen umgerundet; — c) ein Halsring ganz gleicher Art; — d) ein dem Opium ähnlicher, hart zusammengedrückter Knollen; wahrscheinlich sind es Kräuter zum Rauchen, oder eine Art von Tabakblättern; — und e) ein hölzerner Ep- oder viel mehr Schöpfköffel.

Diese Objecte hat der Herr Obristleutnant, Baron Herbert, am Bord des k. k. Kriegsdampfschiffes „Marianna“ aus Alexandria nach Triest überbracht. Es sind höchst merkwürdige Gegenstände, von welchen größtentheils selbst in sehr kostspieligen Prachtwerken über Afrika keine Erwähnung geschieht, und keine Abbildung geliefert wird. Durch sie können wir uns einen weit entlegenen, uncivilisirten, meist noch wenig gekannten Negerstamm sehr anschaulich vorstellen. Für diesen höchst schätzbaren Beitrag zu den Sammlungen des Krainischen Landes-Museums, dem wahrscheinlich noch kein europäisches Museum aufzuweisen vermag, hat das hohe Präsidium der Krain. ständ. Verordneten Stelle die Gnade gehabt, an den Hrn. Gubernialrath und General-Consul ein Dankschreiben bereits zu erlassen. Ein gleicher Dank wird dem Herrn Ritter v. Laurin hiemit auch öffentlich und mit der Zuversicht ausgedrückt, daß dieser ausgezeichnete Krainer seine Zuneigung zum vaterländischen Museum auch im fernem Welttheile demselben fortan zuwenden werde. — Für die Besucher des Landes-Museums wird bemerkt, daß diese Objecte mit jenen der Otchipwe-Indier, oder wie sie auch sonst geschrieben werden, der Chipewais, welche im Jahre 1836 die Herren Missionäre, Baraga von Treffen und Pirz von Stein, in Krain gebürtig aus Nordamerika eingeschendet haben, im 3. Museal-Zimmer zu ebener Erde in einem Kasten zusammen, doch so aufgestellt wurden, daß die Afrikanischen Geräthe an Rückwand, die Amerikanischen aber an den Seitenwänden und am Boden abgesondert von einander gebracht sind.

(Fortsetzung folgt.)